

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 20

Vorwort: Vorgeschmack auf den GAU
Autor: Meier, Werner

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Werner Meier

Vorgeschmack auf den GAU

Während des üppigen Mahls, das der babylonische König Belsazar seinen prassenden Gästen gab und bei dem in blasphemischer Weise mit heiligen Gefässen pokuliert wurde, stand plötzlich die inzwischen berühmte Flammenschrift an der Wand, die dem Spötter sein baldiges Ende ankündigte: «Mene, mene tekel, u-parsin.»

Das Menetekel unserer Tage kam mit dem Wind aus Osten und gab sich über Messanzeigen von knarrenden Geigerzählern zu erkennen: Radioaktive Strahlung, hervorgerufen durch die Katastrophe von Tschernobyl. Was sich hier ereignete, war nicht jener in Diskussionen um die Sicherheit von Kernreaktoren immer wieder zitierte GAU (grösster anzunehmender Unfall), der nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit gar nicht passieren kann, sondern genau das, was jede derartige Kalkulation hinfällig macht: Die Überforderung des Menschen durch eine Technologie, welche er zwar selbst entwickelt hat, die aber bereits so komplex geworden ist, dass er sie in vielem gar nicht mehr beherrscht.

Die Explosion der Challenger-Raumfähre am 28. Januar sowie der zwei weiteren Raketen, welche die Amerikaner seither gestartet haben (am 18. April und am 4. Mai), illustrieren diese Feststellung mit ganz andern, aber ebenso unschönen Bildern. Mehr und mehr scheint sich zu bestätigen, was Aldous Huxley einmal mit diesen Worten ausgedrückt hat: «Der technologische Fortschritt hat uns lediglich mit wirksameren Mitteln zum Rückschritt versehen.»

Windscale, Harrisburg, Tschernobyl ... Die Namen dieser Kernkraftwerke stehen für Unfälle, die uns zunächst in Angst versetzt ha-

ben, bei denen wir aber immer noch mit dem bekannten «blauen Auge» davongekommen sind. Nun ist es bestimmt eine falsche Gewissheit, anzunehmen, auch künftige Reaktorunfälle würden ohne grössere Folgen ablaufen, sie seien irgendwie doch immer wieder unter Kontrolle zu bringen. Diese fatale Zuversicht nährt sich aus dem unbegründeten Glauben, der grosse Crash werde sich zwar irgendwann schon ereignen, doch spreche die Wahrscheinlichkeit dagegen, dass dies gerade in unserer Zeit passieren müsse. Wie theoretisch Wahrscheinlichkeitsrechnungen jedoch sind, sollten wir nach den verschiedenen Katastrophen in jüngster Zeit, die demnach ja nicht oder noch nicht hätten passieren dürfen, langsam begriffen haben. Was Lawrence J. Peter, der Entdecker des nach ihm benannten «Peter-Prinzips» spasseshalber im Ernst als «Murphys-Gesetz» zitiert, wird da in unerwünschter Weise wahr: «Wenn etwas schief gehen kann, geht es auch schief.»

«Tschernobyl» steht – genau besehen – eigentlich für zwei Katastrophen: Da ist einerseits die Havarie am Kernreaktor selbst, durch die weite Teile Europas radioaktiv verseucht, zumindest aber über das Normalmass hinaus belastet wurden; als katastrophal zu bezeichnen ist aber auch, was einzelne Presseorgane etwas untertreibend als «Informationsgeiz» der Sowjets bezeichneten.

Erst drei Tage nach dem Unfall kam man durch die Feststellung erhöhter Radioaktivität in Schweden darauf, dass sich in der Sowjetunion etwas ereignet haben müsse. Was dies genau sein könnte, gaben zunächst nur Satellitenphotos preis. Unterdrückung von Information oder bewusste Des-

information, um nicht zu sagen Lüge, gehören in jedem totalitären Staat zwingend zum System. Obwohl die Auswirkungen dieser Katastrophe grenzüberschreitend waren und noch sind, wurden und werden Informationen darüber in menschenverachtender Weise zurückgehalten. Dies beweist Ratlosigkeit und Ohnmacht gegenüber Ereignissen dieser Art: Weil sie nicht geschehen dürfen, aber dennoch vorkommen und damit erst noch offenbaren, wie wenig man dagegen tun kann, wird die Sache einfach totgeschwiegen. Bruchstückweise muss dann vielleicht doch zugegeben werden, was sich trotz allem nicht mehr vertuschen lässt. Wie sollten denn, wenn die Folgen durch noch höhere Radioaktivität weit schlimmer gewesen wären, wirksame Schutzmassnahmen überhaupt möglich sein?

So nehmen wir über die Medien einfach täglich die Ergebnisse der Radioaktivitätsmessungen in den verschiedenen Landesteilen zu Kenntnis und trösten uns damit, dass die angeblich schädlichen Grenzwerte bei weitem (noch?) nicht erreicht seien. Da und dort wurde vielleicht Gemüse besser gewaschen, oder besorgte Mütter ersetzen für die Babynahrung Past- durch Trockenmilch, die sie dann mit nur ganz leicht radioaktivem Wasser anrührten ...

In der Schweiz wird sich «Tschernobyl» vermutlich zweifach auswirken: Für die angekündigte dritte Anti-Atomkraftwerke-Initiative, die man im Spätsommer lancieren will, um den Bau des KKW Kaiseraugst doch noch zu verhindern, dürften die notwendigen 100 000 Unterschriften relativ einfach und schnell zusammengebracht werden. Und: Zivilschutzinstructoren, die immer wieder klagen, wie viele Dienstpflichtige sich auch durch die in den Kursen angenommenen Atomkriegsszenarios zum Dienst nur mühsam oder gar nicht motivieren lassen, vermittelt die Wirklichkeit nun aktuelle Übungsanahmen, die sich von schlimmsten Phantasien nur noch graduell unterscheiden.